

Marie-Louise Gubler

# Pfingsten: Geburtstag der Kirche<sup>1</sup>

**Pfingsten – ein (ungehobener?) Schatz:  
Fest der Offenbarung des lebenspenden-  
den Geistes Gottes, Fest der Einheit in  
Vielfalt, Fest des Verstehens und der  
Veränderung, Fest unterschiedlicher Be-  
gabungen und Charismen in der Kirche.  
Und Geburtstagsfest der Kirche.**

● Zeiten des Aufbruchs in der Kirche waren immer von einem wachen Bewusstsein des pfingstlichen Geistwirkens geprägt – z.B. das Zweite Vatikanische Konzil. So war es zeichenhaft, dass sein Initiator, Papst Johannes XXIII., am zweiten Pfingsttag 1963 starb. In seiner Gedenkrede bei der Neueröffnung des Konzils am 28. Oktober 1963 sagte Kardinal Suenens über den Verstorbenen: »Für ihn war nämlich das Konzil nicht in erster Linie eine Begegnung der Bischöfe mit dem Papst, ein horizontales Treffen, es war zunächst und vor allem ein Gesamt-treffen des ganzen Bischofskollegiums mit dem Heiligen Geist, ein vertikales Treffen, die Offenheit für eine unermessliche Ausgießung des Heiligen Geistes für unsere Zeit, eine Art neues Pfingsten ... Sein Leben war eine Gnade für alle Christen. Wir verdanken ihm in der Tat eine Atmosphäre, ein neues Klima, das erlauben wird, gemeinsam und brüderlich die Hindernisse in Angriff zu nehmen, die auf dem Wege zur sicht-

baren und vollen Einheit noch zu überwinden sind. Dieses Klima hat er durch seine Liebe und seine Aufrichtigkeit geschaffen.«<sup>1</sup> 40 Jahre sind seit dem Ende des Konzils vergangen. Was ist in der Kirche und in der Ökumene aus diesem pfingstlichen Ereignis geworden?

Zu Pfingsten 1989 wurde auf dem Münsterplatz in Basel der Abschluss der ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung gefeiert. Europa stand politisch vor einem Umbruch, der sich im November im Fall der Berliner Mauer manifestierte. Das Anliegen der Versammlung in Basel: »Frieden in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung« lebte in vielen Initiativen auf lokaler Ebene weiter; kaum ein Jahr später fand in Seoul eine »Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« statt.

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) nahm diesen Faden bei den großen Versammlungen von Canberra (1991) und Santiago de Compostela auf (1993). Die Folgekonferenz von Basel zum Thema »Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens« in Graz (1997) fand jedoch nur mehr bescheidene Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Ist der Aufbruch in der Ökumene, das spürbare Wehen des pfingstlichen Geistes am Ende?

Über die Pfingsttage 2004 kamen rund 400 Kinder der kirchlichen Jugendverbände aus der Schweiz zu einem dreitägigen Geländespiel zusammen. Begeistert berichteten sie im Pfarreiblatt von ihrer Schatzsuche. Doch diese betraf

### »Schatz Pfingstfest«

nicht das Pfingstfest, ein Gottesdienst war nicht vorgesehen, sondern schlicht vergessen worden. Während anderenorts über ökumenische Gottesdienste am Pfingstmontag diskutiert wird, ist für diese Jugendlichen der Inhalt des Pfingstfestes fremd geworden. Pfingsten: nur drei freie Ausflugstage im Frühsommer? Die Bedeutung des Pfingstfestes wieder zu entdecken, ist für die Kirche unserer Zeit von größter Wichtigkeit. Es geht um eine »Schatzsuche«, die aus Lähmung und Resignation in vielen Pfarreien, Bistümern und ökumenischen Gesprächen herausführen könnte.

## Das Pfingstfest

- Während die Bibel vielfältig vom Wirken des Geistes spricht, wird das Pfingstfest (pentecoste: der 50. Tag im Neuen Testament selten erwähnt (1 Kor 16,8: Paulus will bis Pfingsten in Ephesus bleiben; Apg 20,16: an Pfingsten in Jerusalem sein). Als zweites Wallfahrtsfest erinnert

### »Tag der Gemeinde«

das jüdische Wochenfest (Schawu'oth) sieben Wochen nach Pesachbeginn an den Bundeschluss am Sinai, es ist der »Tag der Gemeinde«, an dem eine »heilige Versammlung« gefeiert wird (Lev 23). Als Erntedankfest für die Gerstenernte war es ursprünglich das Fest der Erstlingsfrüchte, weshalb die synagogale Lesung

nicht nur aus dem Buch Rut las (Rut 1,22: Noemi und Rut kamen zu Beginn der Gerstenernte nach Betlehem), sondern das in Dtn 26 beschriebene Ritual vollzog (Bekenntnis und Darbringung der ersten Früchte). Dem fröhlichen Bauernfest (neben Pesach im Frühling und Sukkot im Herbst) wurde die geschichtliche Erinnerung der Offenbarung zugefügt und in der Liturgie die Gabe der Tora gefeiert.

Diese Verbindung setzt auch die Apostelgeschichte voraus: Am Sinai begann es am dritten Tag im Morgengrauen zu donnern und zu blitzen, dunkle Wolken lagen auf dem Berg, gewaltiger Hörnerschall erklang, Rauch umhüllte den Sinai, im Beben stieg Gott auf den Berg herab (Ex 19); am Pfingstfest in Jerusalem kam vom Himmel her ein plötzliches Brausen, ein heftiger Sturm erfüllte das Haus, in dem sich die Jünger und Jüngerinnen Jesu versammelt hatten, Feu-

### »von Sturm und Brausen begleitet«

erzungen verteilten sich auf sie, alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen in fremden Sprachen zu sprechen, wie der Geist sie eingab (Apg 2).

Beide Berichte sprechen von einer Offenbarung, die von Sturm und Brausen begleitet ist. In der rabbinischen Literatur ist die Ruach der Geist der Prophetie. Die »Zungen wie Feuer« und die Fähigkeit, »in fremden Sprachen zu reden«, haben ebenfalls eine Parallele in der Deutung der Sinaioffenbarung: Das hebräische »laschon« bedeutet sowohl Zunge wie Sprache, und nach Rabbi Jochanan teilte sich Gottes Stimme am Sinai in die 70 Sprachen der Menschheit, damit alle sie verstehen konnten. Im Jubiläenbuch aus dem 2. Jh. v. Chr. wird das Wochenfest mit der Erinnerung an den Bund mit Noah verknüpft, dem ältesten Bund Gottes mit der ganzen Menschheit (Jubiläen 6,17).<sup>2</sup>

Wie das Wort der Tora an kein konkretes Symbol gebunden ist, so auch die Offenbarung des Geistes am Pfingstfest. Vielleicht liegt darin die Schwierigkeit mit dem Pfingstfest: Wort und Geist sind weniger anschaulich als das Kind zu Weihnachten, Brot und Wein des Abendmahles

### »wenn ihre Wirkung im Leben spürbar wird«

oder das Kreuz des Karfreitags. Der Geburtstag der Tora (Judentum) und der Geburtstag der Kirche werden erst erlebbar, wenn aus ihnen die Wirkung im Leben spürbar wird.

In der Liturgie schließt das Pfingstfest den Osterfestkreis ab, dem die Zeit des Wachsens und Reifens im Jahreskreis folgt. So war der Pfingsttag der bevorzugte Tag der christlichen Firmung, was das Reformjudentum im 19. Jh. bewog, in Analogie dazu die Feier der Bar-mizwa / Bat-Mizwa auf das Wochenfest zu legen.

## Das Sprachenwunder

● Zu Pfingsten 1943 schrieb Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis: »Die seltsame Geschichte vom Sprachenwunder hat mich auch wieder sehr beschäftigt. Dass die babylonische Sprachenverwirrung, durch die die Menschen einander nicht mehr verstehen können, weil jeder seine eigene Sprache spricht, ein Ende haben und überwunden sein soll durch die Sprache Gottes, die jeder Mensch versteht und durch die allein die Menschen sich auch wieder untereinander verstehen können, und dass die Kirche der Ort sein soll, an dem das geschieht, das sind doch alles sehr große und wichtige Gedanken.«<sup>3</sup>

Die Anspielung an die »babylonische Sprachenverwirrung« ruft den Turmbau von Babel in Erinnerung. Die alte Erzählung bildet den Ab-

schluss der biblischen Urgeschichte (Gen 1-11), in der das Böse in der von Gott her guten Schöpfung zunehmend überhand nimmt. Die Städte- und Turmbauer wollen sich »ein Denkmal schaffen« in einem Turm, »der bis zum Himmel hinaufreicht« (Gen 11,4). Auf diese angekündigte Machtdemonstration reagiert Jahwe mit der Verwirrung der Sprachen.

Was wie eine Strafaktion klingt, ist jedoch zutiefst eine Rettungsaktion. Die Ironie des Erzählers ist unüberhörbar: Gott muss tief hinabsteigen, um das Machwerk zu sehen (»Auf, steigen wir hinab«), die Feststellung »das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen« folgt dem Ausruf »seht nur, ein Volk sind sie, eine Sprache haben sie!« (Gen 11,6). Die wirkliche Katastrophe ist der Zwang zur Einheitskultur, dem die nach Babylon verbannte jüdische Minderheit ausgesetzt war. Eine Einheitskultur ist

### »Katastrophe des Zwangs zur Einheitskultur«

und war das Ziel aller Imperien und Diktaturen (ein Herrscher, eine Religion, eine Kultur – eine Stadt, ein Turm, eine Sprache).

Bischof Gaillot sieht im Streben nach Uniformität, im Festhalten an einem starren Identitätsprinzip Angst vor der Zerstreung, Flucht vor der lebendigen Vielfalt. Er stellt fest: »Da ist kein Platz mehr für Dialog, die Aufnahme, die Suche ... es ist das Unvermögen, sich dem Anderen zu öffnen, dem Andersartigen, dem Fremden und seiner Wahrheit.«<sup>4</sup>

Die Pfingsterzählung Apg 2 berichtet von dieser Öffnung auf das Fremde und Neue. Die von den Geschehnissen des Karfreitags im Innersten verunsicherte Jüngerschar, an einem Ort versammelt, erfährt eine überwältigende Kraft und tritt hinaus zu den Menschen: »Und voll hei-

ligen Geistes wurden alle. Und ihre Zungen begannen anders zu reden – wie der Geist es ihnen kund gab ... als laut ward dieses Rauschen, lief die Menge zusammen und ward verwirrt, da ein jeder sie reden hörte in seiner eigenen Sprache.

### »Wunder des Heraustretens und Verstehens«

Sie waren außer sich und sagten staunend: Nein – da! Die hier reden – das sind allesamt Galiläer! Und wieso hören wir jeder unsere Sprache, in der wir geboren sind?« (Apg 2,4-8).

Die Pfingstpredigt des Petrus zeigt das eigentliche Wunder: Die Eingeschlossenen treten heraus vor die Menschen und von allen wird ihre Sprache verstanden, sodass das Evangelium »bis an die Grenzen der Erde« hinausgetragen wird.

## Ein Geist, viele Charismen

● Den gleichen Gedanken der lebendigen Vielfalt vertritt Paulus in Korinth: Die Gemeinde ist trotz aller Zerstrittenheit, trotz Missständen und Problemen die »Kirche Gottes« (1 Kor 1,2) und der »Leib Christi« (1 Kor 12). Gerade die Vielfalt der Funktionen und Charismen bewahren den Organismus vor der starren Uniformität. »Die Gnadengaben sind verschieden – der Geist aber ist derselbe. Und die Dienste sind verschieden – doch der Herr ist derselbe. Und die Wirkkräfte sind verschieden – doch es ist derselbe Gott, der wirkt das Allesamt in allem.« (1 Kor 12,4-6).

Um diese lebendige Vielfalt geht es Paulus auch im Gottesdienst, wo jeder und jede etwas beitragen kann, wo ekstatisches Zungenreden und prophetische Auslegung aufeinander hingebordnet Platz haben und die Rücksicht auf den Anderen auch das Schweigen der Redegewand-

ten ermöglicht. Es geht dabei nicht um eine rigide Ordnung, sondern um Frieden: »Gott ist der Gott des Friedens, nicht des Krawalls.« (1 Kor 14,26-33)

Der Paulustext spielt in der charismatischen Erneuerung und in der Pfingstbewegung eine wichtige Rolle. Ebenso seine Mahnung, den Geist nicht auszulöschen und Prophetengaben zu schätzen (1 Thess 5,19). Nur aus der lebendigen Vielfalt im Innern gelingt die Öffnung nach außen. Pointiert meint Bischof Gaillot: »Sobald

### »Aus Vielfalt im Inneren gelingt Öffnung nach Außen.«

eine Gesellschaft, eine Organisation oder Kirche sich auf eine einzige Sprache versteift und die Gedankenvielfalt bekämpft, legt sie ein geschwächtes Identitätsbewusstsein an den Tag, und sie steuert langfristig dem Abgrund zu, denn jedes System, das auf den lebensnotwendigen Austausch verzichtet, stirbt. Die lebendige Gegenwart des Geistes, die Jesus seiner Kirche gesprochen hat, sollte sie davor bewahren und bewirken, dass sie sich ohne Furcht öffnet – auf die verschiedenen Kulturen hin, den interreligiösen Dialog, vielfältige theologische Studien und neue Arten des menschlichen Zusammenlebens.«<sup>5</sup>

## Chance und Herausforderung

● »Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt« (Offb 2,7), ist ein auch heute noch gültiger Weckruf an die Kirche. In einer Zeit globaler wirtschaftlicher Vernetzung weltweiter gesellschaftlicher Verunsicherung über die Zukunft der Menschheit und der Schöpfung ist das pfingstliche Zeugnis der Kirche lebenswichtige Notwendigkeit – nach innen und nach außen.

1944 analysierte Alfred Delp im Gefängnis die Lage seiner Zeit: »Die Welt liegt voller Trümmer. Sie ist voll von Neid und Feindschaft. Jeder hält verzweiflungsvoll den Fetzen fest, den er noch in den Händen hat, weil es das letzte ist, das der Mensch sein eigen nennt. Geistig ist eine große Stille und Leere.«<sup>6</sup> Sein Ruf an die Kirche, die Menschheit nicht ihrem Schicksal zu überlassen, sondern zu Diakonie und Dialog zurückzukehren, ist heute genauso aktuell wie 1944. Ebenso seine Aussage: »... dies alles wird aber nur verstanden und gewollt werden, wenn aus der Kirche wieder erfüllte Menschen kommen ... ob die Kirchen den erfüllten, den von den göttlichen Kräften erfüllten, schöpferischen Menschen noch einmal aus sich entlassen, das ist ihr Schicksal. Nur dann haben sie das Maß von Sicherheit und Selbstbewusstsein, das ihnen erlaubt, auf das dauernde Pochen auf ›Recht‹ und ›Herkommen‹ usw. zu verzichten. Nur dann haben sie die hellen Augen, die auch in den dunkelsten Stunden die Anliegen und Anrufe Gottes sehen.«<sup>7</sup>

Das Pfingstfest ist die Herausforderung an die Kirche, sich als Weg und nicht als Ziel zu verstehen und sich nüchtern einzugestehen, dass

sie nicht mehr zu den führenden Mächten der Menschheit gehört und dennoch eine Botschaft ausrichten darf, die das Antlitz der Erde zu verändern vermag. Eine pfingstliche Kirche vertraut auf die lebendig machende Kraft des Geistes, die das Verhärtete aufricht, das Kalte wärmt, das Dürre tränkt und das Verwundete heilt.

Wie die ersten Christen im Ruf »Marantha!« den kommenden Herrn ersehnten, muss die Kirche heute unablässig bitten »Veni creator spiritus!« – schöpferischer Geist, komm in die müde gewordene Kirche und eine ratlose Ökumene,

### »Das Antlitz der Erde verändern.«

komm in eine zerrissene Menschheit und eine geschundene Schöpfung. Nicht nur an Pfingsten, sondern jeden Tag und in jeder Liturgie bittet darum die orthodoxe Kirche um das Kommen des Geistes: »Himmlicher König, Tröster und Geist der Wahrheit, der du überall bist und alles erfüllst, Schatzkammer der Güter und Spender des Lebens. Komm und nimm Wohnung in uns, reinige uns von jedem Makel und rette uns, denn du bist gut.«<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Mario von Galli/Bernhard Moosbrugger (Hg.), Das Konzil, Olten 1964, 8.

<sup>2</sup> Jakob J. Petuchowski, Feiertage des Herrn. Die Welt der jüdischen Feste

und Bräuche, Freiburg 1984, 39-52, 44.

<sup>3</sup> Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Brief vom 14.6.1943.

<sup>4</sup> Jacques Gaillot/Alice Gom-

bault/Pierre de Loch,

Ein Katechismus, der Freiheit atmet, Küsnacht 2004, 37.

<sup>5</sup> Ebd., 38f.

<sup>6</sup> Alfred Delp, Im Angesicht

des Todes, Freiburg 1958, 14.

<sup>7</sup> Ebd., 104.

<sup>8</sup> Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomus.

#### Internethinweise

Infos, Bibelstellen, Lieder, Predigtanregungen:

<http://www.daskirchenjahr.de/pfingstenmenu.php>

Stichwort Pfingsten im ökumenischen Heiligen-Lexikon:

<http://www.heiligenlexikon.de/index.htm?Kalender/Pfingsten.html>